

Frau in Jeans, einem Leinenhemd und Wanderstiefeln, die sehr entschlossen dreinblickte und einen Schwung Papiere in der Hand hielt.

»Meine Damen und Herren!«, rief sie mit einem amerikanischen Akzent, der in diesem durch und durch englischen Pub befremdlich wirkte. Die Leute merkten auf und ermahnten sich gegenseitig, ruhig zu sein. »Bevor Sie Ihr Mittagessen bestellen, sollten Sie etwas wissen.« Sie begann die Flugblätter auf den Tischen zu verteilen.

Edith schob ihren Notizblock in ihre Schürzentasche und trat vor. »Was ist los, Betty?«

»Edith.« Betty Thorndike kam quer durch den Pub und hielt ihr ein Blatt entgegen. »Du vor allem musst hiervon erfahren. Du, William und Carlotta – ihr seid schließlich stolz darauf, regionale Produkte zu verwenden.«

»Und ob wir das sind«, bekräftigte Edith, und Carlotta stellte sich solidarisch neben ihre Schwiegermutter.

»Dann wisst ihr wahrscheinlich nicht, dass euer Lieferant auf Massentierhaltung umgestellt hat und seine Tiere unter erbärmlichen, unhygienischen und unmenschlichen Bedingungen hält. Das hier ist kein Biofleisch mehr, wie ihr denkt.«

Edith starrte benommen auf das Blatt. »Edwards' Farm?«, fragte sie.

Nun begannen die Leute, sich zu Nigel Edwards umzudrehen. Der sprang auf. »Keinen interessiert eine Predigt von einer verrückten amerikanischen Vegetarierin«, sagte er. »In diesem Land essen wir, was wir wollen!«

Allgemeine Ausrufe der Zustimmung, wie zum Beispiel »Er hat recht!« und »Jawohl!«, schallten durch den Saal, und jemand knallte die Faust auf den Tisch.

Bettys Stimme übertönte den Lärm. »Ich halte niemanden davon ab, irgendwas zu essen. Aber ihr habt ein Recht zu erfahren, was ihr esst, damit ihr eure Entscheidung auf der Grundlage von Informationen treffen könnt.«

Andere Leute begannen zu nicken, und jemand rief: »Dann erzähl mal, Betty!«

»Esst dieses Fleisch nicht, wenn euch auch nur ein klein wenig am Wohl der Tiere liegt«, sagte sie. »Auf Edwards' Farm quetschen sie so viele Tiere in die Mastanlage, wie sie können.«

»Hört nicht auf diesen Blödsinn!«, brüllte Nigel Edwards. »Ich produziere hochwertiges Fleisch. Diese Kühe sind draußen aufgewachsen.«

»Einige von ihnen«, erwiderte Betty laut und verteilte weiter ihre Flugblätter. »Und auch nur, bis sie sechs Monate alt waren. Die meisten stehen dicht an dicht drinnen im Stall und sehen nie natürliches Tageslicht.«

Edith hatte sich auf einen freien Stuhl gesetzt und starrte ungläubig auf das Flugblatt. Carlotta hockte sich neben sie und legte tröstend einen Arm um ihre Schultern.

»Und selbst wenn euch das Wohl der Tiere nicht interessiert, dann solltet ihr zumindest an eure eigene Gesundheit denken«, sagte Betty laut. »Diese Kühe müssen mit Antibiotika vollgepumpt werden, damit sich keine Krankheiten unter ihnen ausbreiten.«

»Das ist Verleumdung!«, schrie Edwards. »Ich verklage Sie!«

»Nur zu«, entgegnete Betty. »Ich wiederhole gerne alles vor Gericht. Sie können mich nicht einschüchtern, Mr Edwards, und Sie können mich auch nicht feuern wie Ihren Verwalter.«

Edwards, der mittlerweile hochrot im Gesicht war, begann auf sie zuzustampfen. »Das ist eine glatte Lüge!« Er baute sich vor ihr auf, und sein Doppelkinn schwabbelte. »Wer hat Ihnen das erzählt? Hat er das gesagt? Dann verklage ich euch beide!«

Alle anderen im Pub waren vollkommen still geworden; jeder richtete seine Aufmerksamkeit auf das Spektakel. Alfie machte sich bereit einzugreifen, doch Betty blieb unerschütterlich und zeigte keinerlei Anzeichen von Angst – nur Wut. Sie wedelte mit den restlichen Flugblättern vor Nigel Edwards' Gesicht herum.

»Sie sind eine Schande«, fauchte sie, »eine Schande als Farmer und eine Schande als Mensch. Die armen Tiere zu opfern, um Ihren Gewinn zu maximieren. Ich hoffe, dass Sie eines Tages so leiden, wie Sie die Tiere leiden lassen.«

Nigel Edwards drehte sich zu seinem Trinkkumpan um. »Sie bedroht mich! Du hast es gehört, Harry.« Er blickte sich im Pub um. »Ihr habt es alle gehört.«

Sergeant Wilson hievte sich mühsam von seinem Stuhl hoch. »Das reicht jetzt, mein Mädchen. Sie sind kurz davor, wegen öffentlicher Ruhestörung verhaftet zu werden. Ich rate Ihnen, unverzüglich rauszugehen.«

Betty rang empört nach Luft. »Ich bin nicht Ihr Mädchen! Und ich gehe verdammt noch mal, wenn ich es will.«

»Na gut, das war's«, verkündete Wilson. »Betty Thorndike, ich –«

Alfie sprang auf. »Schon okay«, unterbrach er den Polizisten. »Alles okay. Wir sind bereits so gut wie draußen.« Er schätzte, das Letzte, was Wilson wollte, war, an seinem freien Sonntag eine Verhaftung vorzunehmen, und dass der Sergeant sich schlicht verpflichtet fühlte, den Farmer zu unterstützen.

Er nahm sanft Bettys Arm. »Gehen wir hinaus und reden über Taktik«, flüsterte er ihr zu. Und zu seiner Erleichterung kam sie ohne Protest mit zur Tür.

Doch kurz vor dem Ausgang wandte sie sich um und rief: »Glauben Sie ja nicht, dass es vorbei ist!«

Sie stürmte hinaus, und Alfie holte sie auf dem Parkplatz ein, wo sie an einem schlammgespritzten Geländewagen lehnte, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Also, über was für Taktiken reden wir hier?«, zischte sie.

Ihre Augen glänzten verdächtig, und Alfie vermutete, dass sie hauptsächlich aggressiv war, um nicht zu weinen.

»Vielleicht sollten wir warten, bis Philip sich zu uns gesellt und wir eine richtige Diskussion führen können«, schlug er vor.

»Ja, ja.« Sie nickte energisch, sodass ihr blondes Haar um ihr Gesicht herumflog. »Warten wir auf den Vikar. Warten wir, bis Betty sich beruhigt hat und nicht mehr peinlich ist.«

»Du bist nicht peinlich«, versicherte er. »Aber wir mussten da raus. Wilson war drauf und dran, dich festzunehmen.«

»Denkst du, das interessiert mich? Denkst du, mich kümmert, was mit mir passiert? Mir geht es um die Kühe. Es ist einfach so ...«

Sie wandte den Kopf zur Seite und wischte sich mit dem Handrücken die Augen. »Wir brauchen ein anständiges Kennzeichnungssystem, damit die Leute sehen, welche Tiere draußen grasen durften und welche in Mastanlagen steckten«, sagte sie entschlossen.

Und dann schien ihre Kraft plötzlich erschöpft. Ihre Schultern sackten nach unten, und sie ließ den Kopf hängen, sodass ihr das Haar vors Gesicht fiel. »Man denkt, es ist alles gut, weißt du? Da ist Edwards' Farm, wo die Tiere über Jahre anständig behandelt worden sind – und dann ist auf einmal all die artgerechte Haltung, der ganze humane Farmbetrieb dahin. Und es gibt so viel anderes zu tun. Dauernd ist es ein Schritt vor und drei zurück. Es bricht einem das Herz ...«

Alfie empfand aufrichtiges Mitgefühl. Sie hatte sich Nigel Edwards entgegengestellt, aber so tough, wie sie klang, war sie gar nicht. Er fragte sich, ob er sie tröstend in die Arme nehmen sollte.

Sie stieß einen lang gezogenen Klagelaut aus und hob die geballten Fäuste gen Himmel, als wollte sie irgendeine Naturgöttin anflehen. Ja, sie konnte eindeutig eine Umarmung brauchen, und er würde sie in die Arme nehmen. Sollte sie jedoch auch nur einen Anflug von Unbehagen signalisieren, würde er sie gleich wieder loslassen. Alfie schritt auf sie zu – und ächzte, als die geballten Fäuste auf seine Schultern niederschmetterten.

»Keiner hat gesagt, dass es fair wäre, aber ich hätte nie gedacht, dass es so unfair sein würde«, sagte sie mehr zu sich selbst.

Alfie, dessen Schultern pochten, konnte ihr nur zustimmen. Ihr war anscheinend gar nicht bewusst, dass sie ihn geschlagen hatte; er war sozusagen die Mauer gewesen, gegen die sie boxen wollte. Nur hatten Backsteinwände nicht so viele Nervenenden.

»Taktik«, murmelte sie. »Wenn es Gerechtigkeit gibt, wenn es Karma gibt, wird Nigel Edwards bekommen, was er verdient.«

Sie ging zwischen den parkenden Autos hindurch zur High Street. Alfie folgte ihr nicht, rief ihr nicht mal einen Abschiedsgruß nach, denn sie hatte ihn offenbar völlig vergessen und war ganz in ihre Gedanken vertieft.

Er kehrte in den Pub zurück, wo er sich sofort Sergeant Wilson gegenüberfand, als hätte der ihm aufgelauert.

»Ihre Freundin hat Glück, dass sie jetzt nicht in einer Zelle sitzt«, sagte der Sergeant. »Halten Sie die lieber an der kurzen Leine.«

Alfie lächelte ihn freundlich an. »Ich habe noch nie das Bedürfnis verspürt, andere Leute zu kontrollieren. Deshalb zog ich auch nie eine Laufbahn bei der Polizei in Betracht.«

Wilson sah ihn unsicher an.

»Und ich glaube, ich sagte Ihnen bereits«, fuhr Alfie unverändert freundlich fort, »dass sie nicht meine Freundin ist.« Er war die Unterstellungen des Sergeants leid, dass er seine Zeit damit verbrachte, Betty und Emma nachzustellen.

»Hey, Harry, Futter ist da!«, rief Nigel Edwards, und Alfie sah, dass Edith zwei Teller mit Braten, Yorkshire-Pudding, gerösteten Kartoffeln, Brokkoli, Blumenkohl,

Erbsen und Karotten zusammen mit Soßenschüsseln voller Braten- und Meerrettichsoße auf ihren Tisch stellte.

Alfie lief das Wasser im Mund zusammen. Er setzte sich wieder zu Marge und Liz, als Carlotta auch schon mit drei Tellern zu ihnen kam.

»Und hier ist Ihr Essen«, sagte sie.

Alfie sah auf die Teller – und schaute gleich nochmals hin. »Bitte, was?«, fragte er.

»Oh, Alfie«, erklärte Liz, »nachdem wir auf dem Flugblatt gelesen haben, wie schlimm die armen Tiere behandelt werden, mussten wir unsere Bestellung ändern, und wir wussten, dass du es auch wollen würdest. Also haben wir jetzt Carlottas wunderbares Pilzrisotto.«

»*Buon appetito!*«, wünschte Carlotta mit strahlender Miene.

»Danke«, sagte Alfie und betrachtete unglücklich den farblosen Berg auf seinem Teller. »Ich könnte wohl nicht zufällig etwas Yorkshire-Pudding bekommen?«

3. DER NÄCHSTE MORGEN

Am nächsten Morgen war Nigel Edwards noch schlechter gelaunt als sonst. Er trommelte seine Arbeiter zusammen und stellte zufrieden fest, dass sie zwar mürrisch wirkten, aber auch verängstigt.

Der alte Herr hatte nie die Peitsche knallen lassen, sie nie richtig auf Trab gebracht. Kein Wunder, dass der Laden nie profitabel gewesen war. Nigel hatte das geändert, als er übernahm. Er hatte die nutzlosen Leute entlassen und dafür gesorgt, dass die, die er behielt, ordentlich arbeiteten. Aber anscheinend war einigen von ihnen immer noch nicht klar, was er erwartete.

»Ich habe gestern eine kurze Mittagspause gemacht«, begann Nigel.

Der neue Lehrling hüstelte, und Nigel sah ihn erbost an, doch es wirkte halbwegs echt. Der Junge hielt sich verlegen die Hand vor den Mund.

»Aber die wurde unterbrochen von dieser irren Amerikanerin, die reinplatze und wilde Sachen herumschrie.« Er beobachtete sie alle aufmerksam, um zu sehen, ob irgendeiner betroffen aussah oder gar schuldig wirkte. Doch keiner verzog eine Miene.

»Sie hat einen Haufen verleumderischer Anschuldigungen über das Wohl der Tiere auf dieser Farm von sich gegeben. Hat hier irgendwer ein Problem damit, wie ich die Sachen handhabe? Irgendwer? Nein? Das ist gut. Gut aus eurer Sicht, meine ich.«

Er senkte die Stimme zu einem warnenden Zischen. »Denn falls ich herausfinde, dass einer von euch außerhalb der Farm über meine Geschäfte redet, wird er es bitter bereuen. Was hier drinnen passiert, ist Geschäftsgeheimnis, und ich kann euch versprechen, dass ich jeden sofort verklage, der irgendwelche Informationen rausgibt. Verstanden?«

Er hatte keine Ahnung, ob er sie verklagen könnte oder nicht, war sich jedoch recht sicher, dass sie es ebenso wenig wussten. Der Lehrling sah entsetzt aus, und die anderen wirkten auch nicht froh.

»Sie hat unter anderem behauptet«, fuhr Nigel fort, »dass ich meinen Verwalter gefeuert habe.«

Er blickte sie alle an. Der Lehrling nickte eifrig.

Nigel näherte sich ihm, und die anderen Arbeiter rückten weg. »Du nickst, Junge«, sagte er gefährlich beiläufig. »Weshalb?«

Der Lehrling schluckte. »Ich habe Ihnen zugestimmt. Sie haben Peter Harrison gefeuert.«